

## „Was mir wichtig ist“: Willi Rudolf zur Inklusion von Schülern mit Behinderungen



Willi Rudolf als Referent beim Fachtag *Inklusion und Sonderschule* der Theresia-Hecht-Stiftung am 17. Februar 2011 im Kloster Brandenburg, Dietenheim-Regglisweiler

(Bild: Archiv Rudolf)

Der nach der Ratifizierung der UN Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 vom damaligen Kultusminister Rau initiierte Expertenrat hat in seinen Empfehlungen weitreichende Aussagen gemacht, wie sich die Schullandschaft im Hinblick auf Inklusion und Integration von Schülern mit Behinderungen verändern soll. Für die Entwicklung der Sonderschulen lassen sich daraus erhebliche Herausforderungen ableiten. Willi Rudolf ist als Vorsitzender des Landesverbands Selbsthilfe Körperbehinderter und Mitglied der LAG Selbsthilfe Mitglied in diesem Gremium. Beim Fachtag der Theresia-Hecht-Stiftung nahm er aus seiner Perspektive als schwerbehinderter Mensch Stellung zu diesen Empfehlungen (Auszug):

„Trotz meiner schweren Körperbehinderung „durfte“ ich als kleiner Junge den normalen Kindergarten in unserem Dorf und ab 1952 die Öschinger Volksschule besuchen. Doch dies war freilich eine „Integration mangels Alternative“ und unter völlig unzureichenden technischen und räumlichen Bedingungen.

Die Folgen blieben nicht aus: Ich litt unter ständigen Schmerzen und musste immer wieder wegen Hüft- und Kniegelenksentzündungen dem Unterricht fern bleiben. Anfang 1957 wurde ich der Einfachheit halber ohne Schulabschluss ausgeschult und blieb als Konsequenz später auch ohne Ausbildung. Mehr als 10 Jahre lang versuchte ich mit verschiedenen Heimarbeiten etwas zu verdienen, war aber im Grunde meine ganze Lebenszeit als junger erwachsener Mensch ohne auskömmliches Einkommen, ohne Sozialversicherung und in jeglicher Hinsicht auf die Hilfe meiner Familie angewiesen.

Ich habe erlebt, wie bitter und einschränkend es ist, wenn einem Menschen Bildung aufgrund von Behinderung vorenthalten wird. Deshalb sage ich:

### **1) Das Recht auf Bildung muss für alle Kinder - mit und ohne Behinderung - garantiert werden**

Dies ist leider nicht selbstverständlich. Ich erlebe immer wieder, dass manchen Menschen die Kosten für die schulische Bildung von Kindern mit Behinderung angesichts des zu erwartenden „Erfolges“ zu hoch erscheinen.

### **2. Die bestmögliche Förderung des Kindes muss zu jeder Zeit das Ziel sein**

Wir brauchen keine „Patentlösungen“, sondern individuelle, dem Schüler und der Behinderung entsprechende passgenaue Lösungen. Das bedeutet eine Kombination von therapeutischer mit bester pädagogischer Förderung, denn nur so können die Kinder für ihren Lebensweg fit gemacht

werden. Menschen mit Behinderungen stehen im Berufsleben im Wettbewerb mit Nichtbehinderten. Erfahrene Sonderschulpädagogen berichten mir immer wieder, dass in der Realität behinderte Menschen bei Bewerbungen die Behinderung kompensieren und in der Summe die Nichtbehinderten überbieten müssen.

### **3) Wir benötigen in Zukunft Regelschulen, in denen sonderpädagogische Förderung und sonstige Dienste angeboten werden.**

Nur so können beide behinderte und nichtbehinderte Schüler miteinander und voneinander lernen und Vorurteile abbauen. Außerdem besteht für beide Teile in der Schule die Möglichkeit, "Verhaltensmuster" dem anderen gegenüber einzuüben.

Es ist meiner Ansicht nach entscheidend wichtig, dass Inklusion in der Schule beginnt. Der Eintritt in die Schule ist ja für einen jungen Menschen auch der Beginn seines Lebens als Teil der Gesellschaft. Was nicht von Anfang an erlernt und eingeübt wird, fällt später umso schwerer. Das gilt für das gemeinsame Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung wie für alle anderen Fertigkeiten und Bereiche des menschlichen Lebens. In der Schule wird das Fundament gelegt und junge Menschen können lernen - und sie dürfen dabei auch noch Fehler machen - was für sie später als Erwachsene eine Selbstverständlichkeit sein sollte: Das gegenseitige Verständnis und selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in allen Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens.

### **4) Dennoch bin ich der Meinung, um eine echte Wahlmöglichkeit anbieten zu können, muss es auch in Zukunft alternativ spezielle sonderpädagogische Einrichtungen geben.**

Nicht um die Kinder dorthin abzuschieben, sondern um sie individuell mit speziellen Methoden oder besonderen technischen Hilfsmitteln zu schulen. Regelschulen und Sonderschulen sollen künftig gemeinsame Bestandteile eines vielfältigen Schulangebots für Kinder mit Behinderung sein.

Behinderung ist nicht gleich Behinderung. Blinde Schüler benötigen andere Unterstützung als Schüler mit Spastiken oder mit geistigen Einschränkungen. Hieraus ergeben sich auch neue Herausforderungen an die Lehrer und die Lehrerausbildung. Deshalb ist mir weiter wichtig, dass

### **5) Inklusive Pädagogik bei der Lehrerausbildung künftig ein Pflichtfach wird.**

Und dies nicht nur im Grundschulbereich, sondern in allen Schularten mit Schülern aller Altersstufen.

### **6. Dennoch ist den Eltern ein echtes Wahl- und Entscheidungsrecht zuzugestehen.**

Dabei gehe ich davon aus, dass dieser Entscheidung ausführliche Informationen sowie ärztliche und therapeutische Beratungen vorausgehen. Und wenn gewählt worden ist, sollten diese Entscheidungen auch umgesetzt werden. Auch wenn dies unter Umständen die kostenintensivere Variante darstellt. Deshalb mein letzter Punkt:

### **7) Diese Empfehlungen und Absichtserklärungen müssen ganz im Sinne der UN Behindertenrechtskonvention beibehalten werden, selbst wenn sie nicht kostenneutral möglich sind.**

Solche Entscheidungen werden häufig nicht einfach durchzusetzen sein. Aber ich bin überzeugt, wenn man alle Komponenten berücksichtigt, dass neben dem persönlich menschlichen Gewinn eine konsequent gelebte Inklusion letztlich auch die kostengünstigere Lösung darstellt. Und hiermit wollen wir nicht warten, bis alle Verordnungen und Gesetze geändert worden sind. Im Interesse der heute lebenden Schülerinnen und Schüler müssen alle formalen Vorgaben grundsätzlich im Interesse und zum Besten unserer Kinder ausgelegt werden.

**Inklusion muss der Normalfall werden, und zwar von Anfang an. Nur so kann später in der Gesellschaft ein echtes Miteinander möglich sein.“**